

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Károly G a á l, Zum bäuerlichen Gerätebestand im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsergebnisse zur vergleichenden Sachvolkskunde und volkskundlichen Museologie. Österr. Akademie der Wissenschaften, Philos.-Histor. Klasse, Sitzungsber., 261. Band, 1. Abhandlung. Hermann Böhlaus Nachf., Wien-Köln-Graz 1969. Großoktav, 245 Seiten, 21 Abb. und 68 Tafeln mit Zeichnungen von Heinz Dosedla. Brosch. S 280,—.

Károly G a á l, Wolfau. Bericht über die Feldforschung 1965/66. Durchgeführt mit Studenten des Institutes für Volkskunde an der Universität Wien. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 42, hg. vom Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt, Schriftleitung: A. J. Ohrenberger und P. Krajasich, Eisenstadt 1969.

Um es kurz vorwegzunehmen: mit seinen Arbeiten hat K. G a á l für das Burgenland einen neuen Abschnitt der Sachkulturforschung eingeleitet, der sich auch außerhalb dieses Bundeslandes und über die Staatsgrenzen auswirken wird. G. hielt sich zwei Jahre hindurch in der magyarischen Gemeinde Unterwart auf und konnte so das Verhältnis der Gemeinschaft zu Arbeit und Gerät nicht nur durch Befragen, sondern vor allem auch durch dauerndes Beobachten gründlich kennen lernen. Aus 39 Häusern trug er 402 „Dachbodenfunde“ zusammen, darunter Gegenstände, über die fast niemand mehr Auskunft zu geben vermochte. Die Bevölkerung Unterwarts geht hauptsächlich auf die einstigen Grenzwächter, halbnomadische Reiter, zurück, die den magyarischen Kleinadel bildeten, schließlich zu Kleinbauern wurden und sich daher auf ähnliche Verhältnisse umstellen mußten, wie die Bauern der deutschen Nachbardörfer. Es kennzeichnet übrigens die Verhältnisse im ehemaligen Ungarn, daß der Zuzug von Flüchtlingen während der Türkenzeit eher wegen der Bedrückung durch den magyarischen Großadel als der Bedrängnis durch die fremden Eroberer erfolgte. In der Türkenzeit siedelten sich auch Kroaten in der Nachbarschaft an, wobei sich unter ähnlichen wirtschaftlichen Bedingungen viele Gemeinsamkeiten der Sachkultur herausbildeten.

G. begnügte sich nicht mit einer Bestandsaufnahme des Vorgefundenen. Er strebte die geschichtliche Vertiefung an, indem er die Archive reichlich nützte und außerdem mit Erfolg Handschriften an Ort und Stelle aufstöberte. Darüber hinaus suchte er die Funde in größere räumliche Zusammenhänge einzuordnen. Seine Kenntnis der Ungarischen Museen, noch aus der Zeit stammend, da er das Plattensee-Museum leitete, kamen ihm bei der Untersuchung der Bestände des Steirischen Volkskundemuseums sehr zu statten, das er als die einzige planmäßige Sammlung im westlichen Teil seines von Graz bis zum Plattensee reichenden Vergleichsgebietes bezeichnet. In lebensnaher Beziehung konnte er die Sachgüter der nahen deutschen Gemeinden Schlaining und Eisenzicken sowie des magyarischen Dorfes Siget in der Wart vergleichen. Um jede Einseitigkeit zu vermeiden befragte er Gewährsleute zwischen 15 und über 70 Jahren, Bauern, Pendlern, ländliche Handwerker, Männer und Frauen, Seßhafte und Weitgereiste, mit verschiedener Bildungsstufe und Konfession. Obwohl eine derartige Aufnahme ohnedies viel gründlicher ist, als es jede Fernerkennung mit Fragebogen sein kann, ergänzte er die Ergebnisse noch durch unermüdliches Beobachten zu verschiedenen Jahreszeiten. Die herangezogene Fachliteratur weist eine Fülle magyarischer Untersuchungen, jedoch bezeichnend wenige deutsche auf, zu deren inhaltsreichsten der Ausstellungskatalog „Der steirische Bauer“ (Graz 1966) zählt.

Zu dem nachbarlichen Austausch von Erfahrungen an Arbeitsweise und Gerät kam noch der Ausgleich durch Händler, die Dörfer jeder Volksgruppe aufsuchten. In diesem Rahmen kann nicht mit der wünschenswerten Ausführlichkeit auf Einzelheiten eingegan-

gen werden. Selbstverständlich brachten die jahreszeitlichen Wanderarbeiter manches hierher, was ebenfalls für große Landschaften zu Übereinstimmungen geführt hat. Die aus den zwanziger Jahren erinnerliche Altartigkeit des Burgenlandes, die viele ererbte Gemeinsamkeiten der Dreiländerecke mit Niederösterreich und der Steiermark aufwies, ist einem raschen Umbruch zum Opfer gefallen. Was mancherorts etwa in der Steiermark noch bis in jüngste Zeit durchaus geläufig war, wie etwa die Getreidesichel, der Hohldechsel und die Flachsgeräte, liegt hier schon weiter zurück.

Höchst anregend sind Gaäls Beobachtungen über den Bedeutungswechsel einzelner Geräte, etwa der Gefäße oder der einfachen Haue, die je nach Stärke und Alter bestimmten Arbeitskräften zukommt, nach Abnützung nur noch für gelegentliche andere Verwendung hervorgeholt wird, schließlich den Stiel an ein besseres Stück abgeben muß und teilweise als Alteisen endet. Andere Geräte leben eine Weile im Brauch weiter und fristen zuletzt auf der Bühne ein seltsames Dasein. Viele Gegenstände sind deutscher Herkunft und wohl bei der Besiedlung in Vorformen mitgebracht oder nachträglich aus der Oststeiermark eingebürgert worden. So dürfte auch das Dengelroß aus dem Westen gekommen sein und die gezähnte Egge ortsweise erst spät die Dornenegge abgelöst haben. Die Angabe aus Schlaining, daß die frühere „Huiz-A-n“ verstellbare Zähne hatte, wäre schon allein einer gründlichen Nachfrage wert (die erhaltenen obersteirischen Formen zeigen bewegliche Holzzähne). Andere Geräte fallen wiederholt dadurch auf, daß sie in magyrischen Orten slawische Namen haben. Der Spinnrocken weist nach Sache und Namen nach dem Westen, die Handspindel ist weiter östlich beharrsam. Der Fokos ist in den deutschen Nachbardörfern unbekannt und dürfte mit der ursprünglichen Stellung des Kleinadels zusammenhängen, einzelne Wörter stammen aus dem Türkischen, die meisten sind Erbwörter aus dem Finno-Ugrischen.

Mit dem Hinweis auf die Gruppe „Arbeitserlebnisse im Erzählgut“, die u. a. an schauliche Darstellungen der Lebensform etwa der Wanderdrescher enthält, erwähnt G. nebenher ein von ihm ebenfalls betreutes volkskundliches Sachgebiet, ist er doch binnen einem Jahrzehnt zu einem der erfolgreichsten Erzählforscher Österreichs geworden. (Vgl. dazu auch seine „Angaben zu den abergläubischen Erzählungen“). Was G. über die Beziehungen zwischen Mensch und Gerät ausführt, über Mehrzweckgeräte, Verhältnis von Geräte-Einheit und Arbeitsgemeinschaft zeigt den Wechsel von Bindungen, die von Museumsgut, das aus seinen Zusammenhängen gebracht ist, nicht mehr abgelesen werden kann. Es offenbaren sich auch hier Versäumnisse vergangener Jahrzehnte, aus denen wieder einmal die Dringlichkeit gediegener Feldforschung hervorgeht.

Was G. sich in Unterwart erarbeitet hatte, schuf die Voraussetzung für den von ihm geleiteten Studenteneinsatz in Wolfau, dessen Einmaligkeit der Institutsleiter Richard Wolfram in der besonders durchdachten Art und straffen Durchführung sieht, wobei er überhaupt die zu spät erkannte Bedeutung der Feldforschung hervorhebt. Der Bericht G's. läßt all dies überzeugend erkennen und wird sicherlich zu ähnlichen Untersuchungen anregen. Die jahreszeitlich beschränkten Aufnahmen zeigen allein schon, wie groß der Unterschied selbst zwischen örtlichen Erhebungen durch bloßes Befragen oder auch durch ergänzendes Beobachten ist, das seinerseits wieder Fragen auslöst. Der Aufnahmeleiter erzog die Studenten zu selbständiger Arbeit, behielt jedoch die ganze Zeit hindurch die Führung fest in seinen Händen und verstand es, stets allen Beteiligten einen Gesamtüberblick zu geben, was in täglichen Besprechungen die gegenseitige Hilfsbereitschaft förderte.

Von den zehn Beiträgen des Forschungsberichtes ist nur der von Rudolf Kropf über „Die Sozialstruktur“ in stärkerem Maße der Literatur verpflichtet, da selbstverständlich auch die (leider nur lückenhaft erhaltenen) Statistiken verwertet wurden. Im übrigen zeigt gerade diese Abhandlung, wie fruchtbar sich die volkskundliche Arbeitsweise auf das Erkennen des gesellschaftlichen Gefüges und seine wirtschaftlichen Verflechtungen auswirkt.

Die Vielseitigkeit der Volkskunde erfordert vor allem in der Feldforschung ein Können, das zumeist die Fähigkeiten eines einzelnen übersteigt. Neuerungen, wie Lichtbild- und seit kurzem auch Tonbandaufnahmen erleichtern manches, doch sind Zeichnungen auch in Zukunft unentbehrlich und lassen sich für den Kenner mundartliche Klangfarben

noch immer besser aufschreiben als auf Magnetbändern festhalten. Um so ertragreicher war der wohl vorbereitete Studenteneinsatz, als für haus- und gerätekundliche Zeichnungen ein Baufachmann zur Verfügung stand (Helmut Schöbitz) und die Stroh- und Flechtarbeiten durch Heinz Dosedla in bewährter Weise zeichnerisch erläutert werden. Sehr ausführlich hat sich Erika Pauly mit der Küche und dem Kochen beschäftigt, Flachs- und Erntearbeiten mußten die beiden Bearbeiterinnen Irene Kohl und Elisabeth Hammer im wesentlichen nach Berichten darstellen, was leicht Lücken ergibt, dennoch aber zu selten beachteten Einzelergebnissen geführt hat. Erfreulich ist, wie sehr Edith Klenk das Vertrauen der kindlichen Spielgemeinschaften zu erwerben vermochte. Auch Adalbert Putz (Brauchtum) fußt vorwiegend auf Berichten, während Bockhorn seine Abhandlung über Trag-, Fahr- und Anbaugeräte aus eigener Anschauung mit Bildern und Zeichnungen auszustatten vermag und wertvolle Vergleichsmöglichkeiten schafft. Wie in anderen Fällen zeigt sich hier ein teilweise unvermittelter Wechsel in völlig andere Verhältnisse, während große Teile der Steiermark länger am Hergebrachten festzuhalten vermögen, auch wenn sie den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten Rechnung tragen.

Das Burgenland hat mit den gerätekundlichen Arbeiten Gaáls nicht nur aufgeholt, sondern Vorbilder geschaffen, die hoffentlich dazu beitragen, die Dringlichkeit einer derartigen Feldforschung zu erkennen, für die es in kurzer Zeit zu spät sein wird.

K. Haiding

Fundberichte aus Österreich. Hrsg. vom Bundesdenkmalamt.
Bd. IX, Heft 1—3, Wien 1969.

Die Menge „archäologischer“ Reste (und hier seien unter diesem Ausdruck Bodenfunde aus vorgeschichtlichen wie römischen und mittelalterlichen Perioden verstanden), die Zufallsfunde wie systematische Ausgrabungen laufend zutage bringen, hält leider schon lange nicht Schritt mit der fachlichen Bearbeitung und Publikation dieser Zeugnisse der Vergangenheit. Die diesbezüglichen Abteilungen fast aller Museen enthalten ständig wachsende Bestände solcher unpublizierter (allzuoft sogar nicht oder unzureichend inventarisierte) und mehr oder minder vergessenen in Magazinen ruhender Materialien, deren Aussagewert sich mit den Jahrzehnten durch Verlust von Aufzeichnungen, Schäden der Bezeichnung, oft auch des Erhaltungszustandes fortschreitend vermindert. Man mag sich dann manchmal fragen, ob unter solchen Umständen systematische Grabungen, deren unmittelbare Publikation nicht gesichert ist, nur dann verantwortbar sind, wenn durch Bautätigkeit oder sonstige Erdbewegungen die Gefahr der Zerstörung dieser Altertümer besteht; ansonsten könnten sie besser für spätere Forschungsgenerationen in der schützenden Erde bleiben. — In dieser durchaus nicht neuen Situation bedeutet es eine gewisse Erleichterung, wenn gebietsweise alle Funde und Grabungen wenigstens kurz und summarisch in regionalen Listen periodisch (d. h. möglichst innerhalb von ein bis zwei Jahren) verzeichnet werden können. Dies gibt dann dem Spezialforscher die Möglichkeit, wenigstens von der Existenz seiner Arbeit betreffender Funde und Grabungen zu erfahren und dann, wenn keine ausreichende Publikation vorliegt, sich direkt an die verwahrende Sammlung zu wenden. Dieser Aufgabe waren für Österreich seit 1931 die vom Bundesdenkmalamt herausgegebenen F.a.Ö. gewidmet, die nach Aufarbeitung eines Rückstandes (seit 1920) bald das angestrebte Optimum erreichten: Bd. II, Heft 4, erschienen 1938, enthielt die Fundberichte für 1937. — Die politischen Zeitumstände bedingten, daß die Berichte für 1938/39 erst geraume Zeit nach Kriegsende erscheinen konnten (Bd. III, 1948). Als ein Kuriosum der nationalsozialistischen Ära erschien 1942 ein Heft „Fundberichte aus den Ostalpenländern“ (Fundberichte 1938), in Fortsetzung der 1938 abgebrochenen Serie als Bd. III, Heft 1 bezeichnet. Es enthielt auch Illustrationen auf 16 Tafeln, die im Bd. III von 1948 nicht wieder aufgenommen wurden. Von da an wurde es ärger und ärger: Bd. IV für 1940—45 erschien 1952, Bd. V für 1946—50 erst 1959, Bd. VI für 1951—55 erst 1967 — offenbar versagte die ursprüngliche Organisation nun völlig. 1969 brachte endlich einen neuen Vorstoß; nach einem Wechsel in der bearbeitenden Person erschienen in

rascher Folge nacheinander die Berichte für 1966, 1967 und 1968. Sie bilden Heft 1—3 eines Bandes IX der F.a.Ö., der auch noch 1969 und 1970 enthalten soll. Die fehlenden Bände VII und VIII für die Jahre 1956—65 sind für „bald“ (!) versprochen.

Während im Bd. I—II der F.a.Ö. die Funde nach Bundesländern und innerhalb dieser nach Orten in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet waren, wurde mit Bd. III eine Unterteilung nach Perioden eingeführt (ältere und mittlere, jüngere Steinzeit, Bronzezeit, Urnenfelderzeit, etc. etc.), in denen dann jedesmal wieder Bundesländer und Fundorte aufscheinen. Das mag für Wissenschaftler, die sich nur für bestimmte Perioden interessieren, bequemer sein und ihnen das zeitraubende Durchsehen des ganzen Heftes ersparen; der Lokalforscher hätte wohl die ältere Einteilung bevorzugt. Ganz abgesehen davon, daß jetzt Siedlungskontinuitäten verwischt erscheinen, wird durch die mehrfache Nennung eines Ortes (samt Bezirkshauptmannschaft, Katastralgemeinde, Berichterstatte) und ständige Kreuzverweise die Herstellung des Manuskriptes kompliziert, was dann auch zu erhöhten Druckkosten führt. Bei der Beibehaltung der ursprünglichen Einteilung hätte eine chronologische Tabelle der Perioden mit Anführung der für jede Periode in Betracht kommenden Ortsnamen doch wohl auch genügt. (Dieses Kompromiß erscheint in dem Heft III, 1 von 1942 durchgeführt.) Das würde es auch erleichtern, die Bürstenabzüge je eines geschlossenen Landesabschnittes einer Zentralstelle des betreffenden Landes (d. h. gewöhnlich dem Landesmuseum) vor der Drucklegung zur Durchsicht, Korrektur und Ergänzung vorzulegen. Aus eigener Erfahrung bei meiner Mitarbeit an Bd. I—II weiß ich, daß Kürzungen und Abänderungen durch die Redaktion allzuoft in schiefen, wenn nicht gar falschen Formulierungen resultierten. Auch Anführung der Inventarnummern der einzelnen Fundkomplexe scheint, wenn irgendwie möglich, wünschenswert. — Wie der Präsident des BDA im Vorwort zu dem neuen Bande betont, „hängt die regelmäßige Weiterführung“ (der Fundberichte) „nun von der Einsicht und Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter und Fachgenossen in ganz Österreich ab. Sie werden eindringlich gebeten, damit nicht zurückzuhalten“. Ich möchte hinzufügen: Auch im Interesse der kulturellen Wertung ihres Bundeslandes und nicht zuletzt im eigenen Forschungsinteresse; verlässliche und vollständige Bände der F.a.Ö. werden ihnen ein immer wieder nützliches, ja unentbehrliches Arbeitsgerät liefern. — Was das Burgenland betrifft, habe ich nicht den Eindruck, daß alle Funde bzw. Grabungen der Jahre 1966—68 voll verzeichnet sind. So werden z. B. in der Behandlung der Münzfunde (S. 44 Deutschkreutz; S. 101 Mönchhof, Müllendorf) Römergräber genannt, die im allgemeinen Abschnitt über die Römerzeit nicht aufscheinen.

A. A. Barb

Militärhistorische Schriftenreihe. Herausgegeben vom Heeresgeschichtlichen Museum (Militärwissenschaftliches Institut), Wien 1964 ff.

Jeder Fachmann weiß, daß es leichter ist, einen historischen Sachverhalt genau und ohne Rücksicht auf den Umfang darzustellen als die wichtigsten Aspekte und Grundzüge in einem vorgegebenen begrenzten Rahmen herauszuarbeiten. Es darf daher nicht verwundern, daß es eine Fülle von Spezialabhandlungen hervorragender Wissenschaftler zu Spezialthemen gibt, daß dagegen die Zusammenfassung und wertende Einordnung in ein geschlossenes Gesichtsbild leider allzu oft den Halbgebildeten überlassen wird, die — unbekümmert von der kritischen, skrupelhaften Denkweise des Fachmannes — ein dilettantisches, mit allzu vielen Fehlern behaftetes Gesamtbild entwerfen. — Aus diesem Grunde ist die vor einigen Jahren gefaßte Initiative des Militärwissenschaftlichen Instituts zu begrüßen, markante Ereignisse der österreichischen Kriegsgeschichte in kurzen, im Durchschnitt nur etwa dreißig Druckseiten im Kleinformat umfassenden Heften als geschlossene Übersichtsdarstellung zu publizieren. Die Darstellung verzichtet zugunsten der leichten Lesbarkeit auch durch den Nichthistoriker bewußt auf umständliche Zitation, wird den Erfordernissen der Wissenschaftlichkeit jedoch durch ein jeweils angefügtes Literaturverzeichnis gerecht. Instruktive Kartenbeilagen, Kurzbiographien wichtiger Schlachtenlenker, Photos von Schlachtengelände und anderes werden im Anhang geboten und tragen zur Veranschaulichung bei. Die Mitarbeit namhafter Wissenschaftler garantiert

trotz geringsten Umfanges den Wert der Arbeiten, die in rascher Folge erscheinen und u. a. folgende Themen behandeln: „Die Kämpfe um den Plöckenpaß 1915/17“, „Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben 1805“, „Die Preußen in Niederösterreich 1866“, „Das Gefecht bei Ebelsberg am 3. Mai 1809“, „Die Schlacht bei Aspern vom 21./22. Mai 1809“, „Die Belagerung von Kufstein 1504“, „Der Kärntner Abwehrkampf 1918—1920“, „Der deutsche Einmarsch in Österreich 1938“, „Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46“ usw. Der Interessenkreis der Reihe ist daher sehr weit gesteckt und reicht von allgemein bekannten Ereignissen bis zu Unbekanntem oder fast Unbekanntem, das in Primärforschung erarbeitet werden muß. Für das Burgenland ist vor allem ein Beitrag des mehrfach in der Schriftenreihe als Autor vertretenen Kurt Peball über die Schlacht bei St. Gotthard-Mogersdorf 1664 wertvoll, versteht es der geschätzte Wissenschaftler doch, in prägnanter Formulierung und sprachlicher Brillanz das Wesentliche über dieses große europäische Ereignis darzubringen; das Heft ist daher bestens zur Einführung für den Fachwissenschaftler und zur Übersicht für den interessierten Laien geeignet. Der Schriftenreihe ist, da sie ein Desideratum erfüllt, eine gute Zukunft zu prophezeien.

H. Prickler

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, Band 9 (1968). Hgg. vom Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz, Schriftleitung: Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger und Dr. Herta Hageneder. Hermann Böhlau Nachf., Graz-Wien-Köln 1968. 323 Seiten, 20 Taf. m. 57 Abb., öS 190,—.

Die Reihe der Aufsätze des vorliegenden 9. Bandes leitet Hans Sturmberger mit einer Würdigung Ignaz Zibermayrs ein: „Ignaz Zibermayr ein Archivar und Historiker (1878—1966)“. Nach einer kurzen Schilderung der Jugend Zibermayrs und seines Werdeganges würdigt Sturmberger vor allem Zibermayrs Tätigkeit als Archivar und Historiker in Linz und dessen Wirken im Oberösterreichischen Landesarchiv, dem Zibermayr fast ein halbes Jahrhundert vorstand und das er zum Zentralarchiv Oberösterreichs ausbaute. Alois Zauner legt die Geschehnisse des Benediktinerklosters Gleink bis zum Jahre 1300 an Hand einer umfassenden Urkundenuntersuchung dar und weist nach, daß diese Gleinkurkunden nicht die Anfänge und das Wachsen der Mönchsgemeinschaft zeigen, sondern vielmehr „tiefere Einblicke in die Verhältnisse des 13. Jahrhunderts gewähren“. In einem Quellenanhang bringt der Autor die Regesten der 61 untersuchten Urkunden bis 1300 sowie Urkunden und Akten zur späteren Geschichte des Klosters, das von Josef II. aufgehoben worden ist. „Wie alt ist die Kirche von St. Wolfgang am Abersee?“ lautet der Titel des Aufsatzes, in dem Rudolf Zinnober den Bau dieser Kirche im Gegensatz zu Zibermayrs Ansicht (1180) in die Zeit des Bischofs Wolfgang (10. Jh.) verlegt. In Hans Krawariks Beitrag „Das Windischgarstner Becken im Mittelalter“, der uns in den Südosten des Landes ob der Enns führt, wird diese Landschaft erstmals in einer historischen Einzeldarstellung gewürdigt. Helmuth Größing ruft die Erinnerung wach an einen jener Humanisten um Kaiser Maximilian I., die weit über die Landesgrenzen bekannt waren: Johannes Stabius, einen der ersten modernen Geographen Österreichs („Johann Stabius — Ein Oberösterreicher im Kreis der Humanisten um Kaiser Maximilian I.“). „Landeshauptmann und Landesanwalt in Österreich ob der Enns im 16. und 17. Jahrhundert“ lautet der Titel des interessanten Aufsatzes, den uns Gerhard Putschögl über die beiden höchsten Ämter im Lande, den Landeshauptmann als oberstes landesfürstlichen Verwaltungsorgan und Richter sowie den Landesanwalt, zunächst Stellvertreter des Landeshauptmannes, dann aber im Laufe des 17. Jh. selbständigen landesfürstlichen Amtsträger, bringt. Georg Grüll schildert in seinem Beitrag „Aus dem Tagebuch eines ewigen Soldaten“ das Schicksal des Leutnants bzw. Oberleutnants Johann Justus Eggert, der auf seinen Märschen und Reisen rund 45.000 km zurückgelegt hatte. Mehrere ausführliche Rezensionen beschließen diesen stattlichen Band.

H. Seedorf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Haiding Karl

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 92-96](#)